

Lieber mehr Licht als grosse Räume

Regeln über Raumgrössen in Wohnungen sollen fallen. Die Hochschule Luzern weiss, was Leuten beim Wohnen wirklich wichtig ist.

Interview: Lukas Nussbaumer

Der Zürcher Kantonsrat will die Wohnungsnot mit dem Abbau von Vorschriften bekämpfen – und Mindestflächen von Zimmern in Wohnungen kippen. Nur so könnten Architektinnen und Bauherren innovative Raumlösungen finden, um pro Flächeneinheit mehr und günstigere Wohnungen zu bauen.

Bei Mitgliedern von FDP und GLP im Luzerner Kantonsrat sowie beim Präsidenten des Hauseigentümergebietes Luzern kommt diese Idee gut an.

Besenkammer als Schlafraum?

Anders sieht dies der Mieterinnen- und Mieterverband. Grund für die Knappheit an Wohnungen seien nicht strenge Vorschriften, sondern die zu geringe Zahl von neuen Wohnungen. Ausserdem würde der Komfort für die Bevölkerung schwinden, wenn plötzlich Besenkammern als Schlafräume möglich würden. Dazu komme die Gefahr von Rendite-Sanierungen, also der Umbau von günstigen 4-Zimmer-Wohnungen in überbelegte 2- oder 3-Zimmer-Einheiten.

Doch was ist den Leuten beim Wohnen wirklich wichtig? Die Grösse eines Raums oder ein schöner Ausblick? Selina Lutz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur an der Hochschule Luzern und leitet ein vom Bund mitfinanziertes Forschungsprojekt zu Kleinwohnformen. Kürzlich ist dazu eine erste Studie erschienen (siehe Box). Die Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Umfrage bei mehr als 1200 Personen.

Was ist den Leuten beim Wohnen wichtig? Hängt die Qualität mit der Grösse der Zimmer zusammen?

Selina Lutz: Für rund die Hälfte der Befragten sind Kleinwohn-



Auf dem Henz-Areal in Suhr werden Kleinwohnungen mit verstellbaren Elementen getestet.

Bild: Alex Spichale (10. 5. 2023)

formen interessant oder sie hat bereits Erfahrungen damit. Für diese Gruppe ist eine natürliche Belichtung und Belüftung besonders wichtig, also zwei Faktoren, die nicht zwingend mit der Grösse der Wohnung zusammenhängen. Die andere Hälfte kann es sich dagegen nicht vorstellen, in einer Kleinwohnform zu leben.

Sie haben Leute befragt, die schon in Kleinwohnformen leben, aber auch Personen, die dazu bereit wären. Gibt es Unterschiede?

Ja. Wer schon in einer kleinen Wohnung lebt, legt häufiger Wert auf praktische Eigenschaften wie Stauraum und Rückzugsmöglichkeiten. Auch finanzielle Motive sind für diese Gruppe ein wichtiges Argument. Für Interessierte, die aber noch nicht in einer Kleinwohnform gelebt haben, sind der Ausblick und Zugang zur

Natur sowie natürliche Materialien wichtiger.

Wie wichtig ist die Raumhöhe?

Dieser Frage sind wir nicht explizit nachgegangen. Viele Beispiele im internationalen Vergleich zeigen aber, dass eine reduzierte Grundfläche mit beispielsweise einer doppelgeschossigen Raumhöhe, Galerien

oder überhöhten Räumen kombiniert werden.

Mit kleineren Wohnungen und Räumen sollen pro Fläche mehr Wohnungen entstehen können. Damit werde der Wohnungsbau angekurbelt, und der Bodenverschleiss sei erst noch kleiner, wird argumentiert. Ist das für Sie schlüssig?

Neue Studie erscheint demnächst

Das interdisziplinäre Projektteam der Hochschule Luzern hat Kleinwohnformen wie folgt definiert: für eine Person bis etwa 30 Quadratmeter, für zwei Personen bis 45, für drei bis 60 und für vier bis rund 75 Quadratmeter Wohnfläche.

Innovativen Raumlösungen ist das Team mit einer dem-

nächst erscheinenden Analyse von rund 90 Praxisbeispielen auf den Grund gegangen. Dazu gehören etwa klappbare Tische, Betten und andere Möbel, die in Wände verstaut oder integriert werden. Auch soziale Aspekte wie das Teilen von Räumen seien für innovative Lösungen relevant. (nus)

Das Argument des geringeren Bodenverbrauchs stimmt je nach Typ der Kleinwohnform nicht. Ein kleines einstöckiges Tiny House, das von zwei Personen bewohnt wird, verbraucht pro Person möglicherweise mehr Bodenfläche als ein Mehrfamilienhaus mit grösseren Wohnungen und mehr Bewohnenden pro Einheit. Nebst dem Privatverbrauch sollten vor allem geteilte Flächen für einen geringeren Verbrauch von Wohnflächen sowie mehrstöckige Gebäude für einen geringeren Bedarf an Boden angestrebt werden.

Wie kann die Wohnungsnot auch noch bekämpft werden?

Zum Beispiel mit der Zwischenutzung von brach liegenden Flächen oder der Nutzung von Grundstücken, die konventionell nicht bebaut werden können oder dürfen. Das sind Restareale, aber auch Flächen auf

«Wer schon in einer kleinen Wohnung lebt, legt häufiger Wert auf praktische Eigenschaften wie Stauraum und Rückzugsmöglichkeiten.»

Selina Lutz
Hochschule Luzern

bereits bebauten Grundstücken, die eine grössere Ausnutzung zulassen würden wie etwa im Garten eines Einfamilienhauses.

Argumentiert wird auch, kleine Wohnungen seien billiger, was die Budgets von wenig Verdienenden entlastet. Ist das tatsächlich so?

Kleinere Bauten sind in der Erstellung im Verhältnis zum Volumen sogar teurer als grössere. Dies deshalb, weil auch kleinere Wohnungen Wände, Decken oder Fussböden benötigen. Fakt ist aber, dass Eigentümer bei geringeren Bau- und Betriebskosten unabhängiger von konventionellen Finanzierungslösungen werden können – indem sie die Kosten privat und ohne Kredit stemmen können. Wir werden demnächst eine Studie zu Finanzierungsmodellen für Kleinwohnformen veröffentlichen.

Reto Wyss neu im Verwaltungsrat

CKW Luzerns Finanzdirektor Reto Wyss und Axpo-CFO Harald Gauck sind gestern Abend in den CKW-Verwaltungsrat gewählt worden. Sie folgen auf Marcel Schwerzmann (alt Regierungsrat Luzern) und den früheren Axpo-CFO Joris Gröflin.

Fürs Geschäftsjahr 2022/23 meldet die CKW-Gruppe ein Betriebsergebnis (Ebit) von 160 Millionen Franken. Das Jahr war geprägt durch eine Entspannung der Energiemarktpreise, einer höheren Verfügbarkeit der Kraftwerke und einem starken Wachstum im Segment Gebäudetechnik. Die Dividende steigt von 6 auf 10 Franken. Zudem genehmigten die Aktionärinnen und Aktionäre eine Sonderdividende von 17 Franken pro Aktie, dies wegen des ausserordentlichen Ergebnisses, schreibt die CKW-Gruppe in einer Mitteilung. (nid)

Neue Karte zeigt, wie heiss es im Kanton Luzern wird

Der Kanton Luzern hat visualisiert, wie sich der Klimawandel auswirken wird.

Höhere Durchschnittstemperaturen, mehr Tropennächte und weniger Tage mit Neuschnee: Diese Folgen bringt der Klimawandel mit sich. Die Klimaszenarien des National Centre for Climate Services zeigen, wie sich das Klima bis Ende dieses Jahrhunderts verändern kann.

Diese Szenarien hat der Kanton Luzern nun in einer neuen Karte in seinem Geoportal visualisiert, wie es in einer Mitteilung heisst. Dargestellt werden sie auf zwei Kilometer genau. Auf dem Geoportal kann man zum Beispiel nachschauen, mit wie vielen Hitzetagen Mitte oder Ende dieses Jahrhunderts zu rechnen ist. Und die Karte zeigt auch auf, wie sich ein kon-

sequenter, ein begrenzter oder gar kein Klimaschutz auf den Kanton auswirken wird.

Karte soll bei Raumplanung helfen

Die Karten ergänzen die bestehenden Klimaanalysekarten des Kantons, welche die heutige Situation hochaufgelöst zeigen. Sie dienen dem Kanton, den Gemeinden und Planern, das Thema Hitze in ihren Planungen besser zu berücksichtigen und die Raumentwicklung entsprechend anzupassen. Ein neues Merkblatt zeigt, wie die Klimakarten schrittweise bei der Planung oder Beurteilung von Bauprojekten angewandt werden können. (cgl)

109 Beanstandungen gegen Dokfilm zu Schweinehaltung

Der Vorwurf, der Film sei einseitig und unterschlage Fakten, wird von der SRF-Ombudsstelle zurückgewiesen.

Die Kritik am SRF-Dokfilm von Mitte Dezember über die Schweinehaltung im Kanton Luzern war laut. Vor allem Luzerner Bäuerinnen und Bauern ärgerten sich über die Sendung. Der Schweizer Bauernverband sowie sein Luzerner Pendant bezeichneten den Film etwa als einseitig. Zudem monierten sie, dass Fortschritte nicht gewürdigt wurden; die Rede war von einer «ausschliesslich negativen Sichtweise». Das Ergebnis: Bei der Ombudsstelle der SRG Deutschschweiz gingen zum Film 109 Beanstandungen ein.

Nun schreibt die Ombudsstelle auf der SRG-Website, sie sehe keinen Verstoß gegen die Bestimmungen des Radio- und

Fernsehgesetzes. So werde etwa nicht die Landwirtschaft an den Pranger gestellt, sondern die Politik. Die Transparenz sei mittels Erklärungen von Drittpersonen gewahrt worden, indem kritische Distanz zum Ergebnis der eigenen Recherchen gehalten werde.

Nach Auffassung der Ombudsleute hätten sich die Zuschauenden ein eigenes, sachgerechtes Bild machen können. Sie sind der Meinung, es seien keine wesentlichen Umstände verschwiegen worden. Zudem sei die Auswahl der Protagonistinnen und Protagonisten ausgewogen gewesen. Die Ombudsstelle unterstützt die Beanstandungen darum nicht. (lf)

Neue Leiterin für Kinderspitex

Zentralschweiz Der Vorstand der Kinderspitex Zentralschweiz hat Julia Weber Zulauf (Bild) zur neuen Geschäftsleiterin gewählt. Die Rothenburgerin folgt



per Mai auf Helene Meyer-Jenni, die frühzeitig pensioniert wird. Weber Zulauf arbeitet derzeit als Projektleiterin Spitalangebotsentwicklung bei einer grossen Krankenkasse. Als ausgebildete Laborantin leitete sie jahrelang die Spitalabors in Stans und Sarnen.

Die verheiratete Mutter von zwei Kindern engagiert sich bereits freiberuflich im Vorstand der Spitex Rothenburg, wo sie als Vizepräsidentin amtiert. Die Kinderspitex Zentralschweiz steht jährlich für rund 200 Kinder im Einsatz. (lf)